

**Zeitschrift:** Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge

**Herausgeber:** Bioforum Schweiz

**Band:** 36 (1981)

**Heft:** 3

  

**Artikel:** Für wen die Saat aufgeht : immer weniger Pflanzensorten - immer mehr Chemie

**Autor:** Bertolami, Silvio

**DOI:** <https://doi.org/10.5169/seals-892577>

### **Nutzungsbedingungen**

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

### **Conditions d'utilisation**

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

### **Terms of use**

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

**Download PDF:** 21.12.2024

**ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>**

# **Für wen die Saat aufgeht – immer weniger Pflanzensorten – immer mehr Chemie**

## **I**

Immer weniger Pflanzensorten beherrschen weltweit die Landwirtschaft. Die ursprüngliche Sortenvielfalt verschwindet: Bald wird überall derselbe Weizen, derselbe Mais, derselbe Reis, dieselbe Tomate angebaut. Die neuen Sorten sind zwar auf Hochleistung gezüchtet, aber sie sind auf die Zufuhr von Dünger und Schädlingsbekämpfungsmittel angewiesen. Hinter den kurzfristig höheren Erträgen lauert Abhängigkeit von Saatuchtanstalten und von der chemischen Industrie, lauert im besonderen für die Landbevölkerung der dritten Welt Hunger und Vertreibung in die Großstädte. Silvio Bertolami erläutert die Zusammenhänge:

Die Landwirtschaft liefert den Wohlhabenden dieser Welt einen beispiellosen Nahrungsüberfluß. Die Gestelle der Marktstände und Regale der Supermärkte quellen über. Ein Füllhorn von Feld- und Gartenfrüchten aus allen Erdteilen wird über uns ausgeschüttet. Und Jahr für Jahr wird das Angebot noch reichlicher. Vor uns das Paradies?

Das üppige Nahrungsangebot täuscht darüber hinweg, daß die Menschheit vom Gedeihen einiger weniger Pflanzenarten abhängt. Bloß zwölf Nutzpflanzen – allen voran der Weizen, der Reis, der Mais und die Kartoffel – decken gegen 90 Prozent der menschlichen Nahrungsversorgung.

Noch vor hundert Jahren herrschte bei den einzelnen Nutzpflanzenarten ein großer Sortenreichtum. Die Bauern ernteten Tausende verschiedener Weizen-, Mais-, Hafer- und Roggensorten. Auch bei den Früchten und Gemüsen wurde eine große Zahl von Sorten angepflanzt. Die durchrationalisierte Landwirtschaft und industrielle Nahrungsmittelverarbeitung beseitigen die ursprüngliche Sortenvielfalt radikal. 1977 bestritten in der Schweiz bloß noch vier Sorten 90 Prozent der Anbaufläche beim Winterweizen. Fünf Sorten belegten 85 Prozent der Anbaufläche bei den Speisekartoffeln, wobei allein die Sorte Bintje auf 40 Prozent

kam. In den USA ist das Sortenspektrum noch schmaler geworden als bei uns.

Die Agrarpolitik ließ bei uns die Höfe im unteren Wirtschaftlichkeitsbereich erbarmungslos ausscheiden. Unter dem Preisdruck, bedrängt von den expandierenden Großverteilern und den Verarbeitungsindustrien, von der absatzhungrigen Maschinen- und Chemieindustrie, wurde der behäbige Bauer von einst zum knapp kalkulierenden Betriebsleiter von heute. Will ein Bauer nicht Haus und Hof verlieren, so muß er unablässig seine Produktion steigern und kann nur die Sorten anpflanzen, die ihm den höchsten Ertrag abwerfen. Die moderne Züchtung bietet ihm aber nur wenige Hohertragsorten an.

---

## **Aus der Praxis des organisch-biologischen Land- und Gartenbaues**

---

### **Schöne Ernten sind unser Lohn**

Seit ein paar Jahren bauen wir auch einige Aren Knollensellerie an. Mit ihm erleben wir durchwegs Freude, weil er immer sehr schön gedeiht. Wir nehmen dazu ein Feld, auf dem vorher Weizen nach Klee oder Wiese war. Nach dem Weizen säen wir Anfang August ein Erbs-Wicken-Hafergemenge. Dieses verfüttern wir meistens an die Rinder. Über den Winter kommt ein Mist-schleier über den Acker. Wenn im Frühjahr der Boden gut abgetrocknet ist, wird der Mist oberflächlich eingearbeitet. Bis zum Aussetzen der Selleriepflanzen wird der Acker ein paar Mal geggt. So bildet sich bis zum Aussetzen der Pflanzen ein feinkrümeliges und unkrautfreies Feld. Kommt man mit dem Setzen in eine Trockenzeit, wird Gießen nötig. Sind die Pflanzen angewachsen, überstehen sie sowohl Trocken- wie Regenperioden gut. Das Feld wird dann gelockert und unkrautfrei gehalten. Im Herbst macht die Ernte wohl einige Arbeit. Es ist uns aber eine